Karlchen Krauseminze kommt zu einer Erbschaft [Fortsetzung]

Autor(en): **Rotman, G.T.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 35

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646871

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

zurückgegangen. Das Fieber ist fort. Und der gebrochene Arm beginnt gut und glatt zu heilen. Ich bin mit Ihnen sehr zufrieden."

„Sie sind der Arzt?"

„Ich bin der Arzt", nickte der Inder.

„Möchten Sie nicht Jan zu mir lassen?" bettelte sie. „Nur einen Augenblick."

„Nein, lieber doch noch nicht. Ich will ihn grüssen. Morgen oder übermorgen."

Sie nickte gefügig, und an dieser ihr selbst ungewohnten Folgsamkeit erkannte sie, wie schwach sie noch war. „Und wo bin ich eigentlich hier?"

„In meinem Hause."

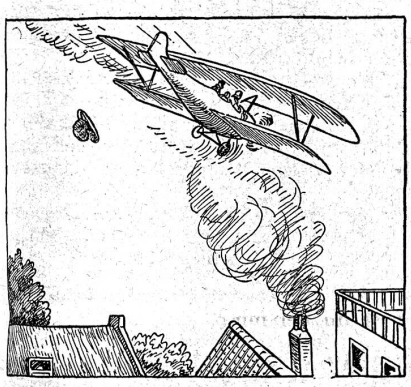
„In Ihrem Hause —", wiederholte sie befriedigt, als sei dieses Haus der Mittelpunkt der Erde. Unvermittelt legte sie den Kopf zur Seite und dämmerte von neuem ein. Unhörbar, auf Leinensohlen entfernte sich der Inder, liess sich wieder am Fenster des Krankenzimmers nieder, das auf eine karge, gerodete Fläche sah, dahinter unmittelbar, schwarz und fremd, Urwald begann.

* * *

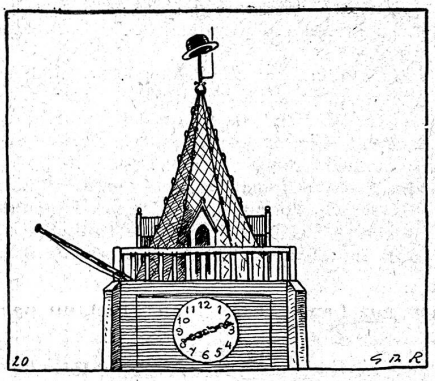
Während van der Stappen im Hauptkontor Cornelis de Witts in Ambon wartete und die sonderbar neugierigen und sensationslüsternen Blicke der Schreiber und „jungen Leute" förmlich zwischen seinen Schultern fühlte, dachte er, es sei ein Wunder, dass de Witt nicht schon diesmal die Ladung unversichert habe gehen lassen. So geschah ihm durch das Scheitern der „Pinaja" wenigstens kein materieller Verlust. De Witt war ja — — nun, van der Stappen war gewiss nicht geneigt, die eigene Verantwortlichkeit kleinzuschreiben; doch bis zu einem gewissen Grade, daran gab es keinen Zweifel, hatte auch de Witt selbst an dem traurigen, schrecklichen Geschehnis schuld. (Fortsetzung folgt)

Karlchen Krauseminze kommt zu einer Erbschaft

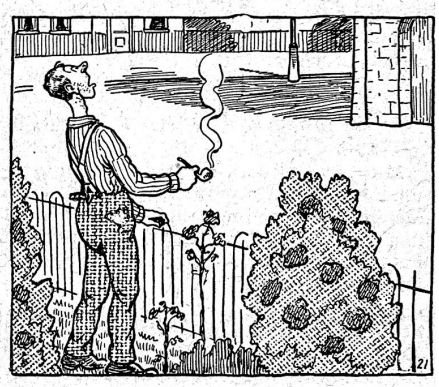
von G. Th. Rotman
Nachdruck verboten
3. Fortsetzung



19. In der Tat, es war eine schöne Maschine. Der Pilot hatte sie auf Kosten seines Onkels gemietet. « Ich hoffe, dass ich damit zurechtkommen kann! », sagte er, « denn es ist zum ersten Male, dass ich damit fliege! » Etwas ängstlich stiegen Karlchen und der Vater ein. Kaum befanden sie sich über dem ersten besten Dorf, so flog Herrn Krauseminze bereits der Hut vom Kopfe. « Halt!», brüllte der arme Mann, « wo ist die Notbremse? »

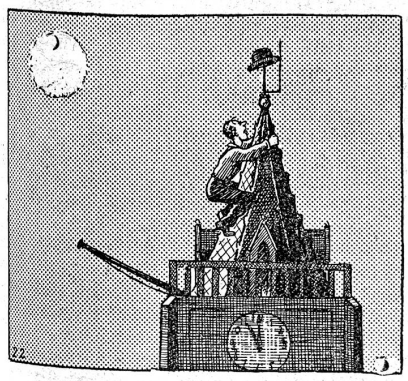


20. Es gab aber keine solche, und landen wollte der Pilot auch nicht, und so musste Herr Krauseminze seinem schönen Hut, mit dem er noch seine Verlobung gefeiert hatte, auf immer Lebewohl sagen. Und als er sich die Tränen aus den Augen wischte, ruhte der Hut bereits oben auf der Turmspitze von Eichelhofen . . .

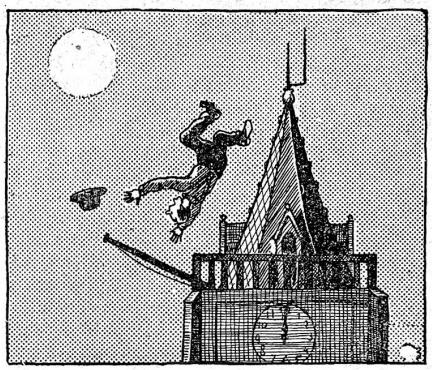


21. «Das wäre ein schöner Hut für mich!», sagte sich der Küster von Eichelhofen, der gerade vor dem Hause eine Pfeife rauchte und den Hut fallen sah. « Heute nacht will ich hinaufklettern und ihn holen! », dachte er; « tagsüber kann man so etwas ja nicht machen, das würde ja zu viel Aufsehen erregen! »

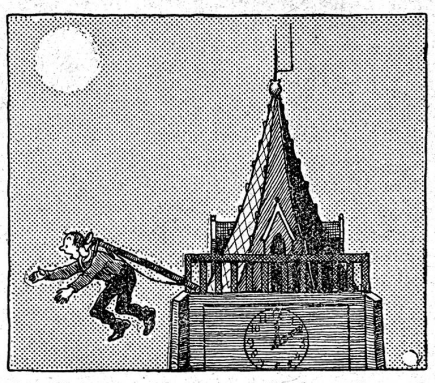
22. Und mitten in der Nacht, gegen Mitternacht, kletterte der Küster in aller Stille auf die Turmspitze. Diese war allerdings



nicht hoch, aber sie befand sich so weit über der Erde. Und es heulte dem Küster der Wind so unheimlich um die Ohren, und die rostige Turmuhr knarrte und knirschte so gespensterhaft — Brr!, wenn die Geistergeschichten, die er sich so oft hatte erzählen lassen, sich einmal als richtig erweisen sollten . . . und ihm da, dreissig Meter über dem Erdreich, so ein Gespenst begegnete!



23. Bumm! Auf einmal hallte da ein schwerer Schlag wider. Es war die Turmuhr, welche die mitternächtliche Stunde meldete, aber der Küster, der gerade an Gespenster dachte, erschrack aufs Heftigste. « Hilfe! Hilfe! » brüllte er, und wie vom Schrecken gelähmt, liess er die Hände locker und stürzte hinunter.



24. Unterwegs kam er mit dem Flaggenmast in Berührung. Er erfasste ihn mit einer Hand, drehte ein paarmal herum, versuchte vergeblich, hinaufzuklettern, musste ihn wieder fahren lassen, ergriff ihn aufs neue und das Endergebnis dieser Kapriolen war, dass er mit den Hosenträgern am Flaggenmast hängen blieb.